

ReAktion

Sie machen unsere Nothilfe möglich



Jemen

Hilfe für die kriegs-
betroffene Bevölkerung

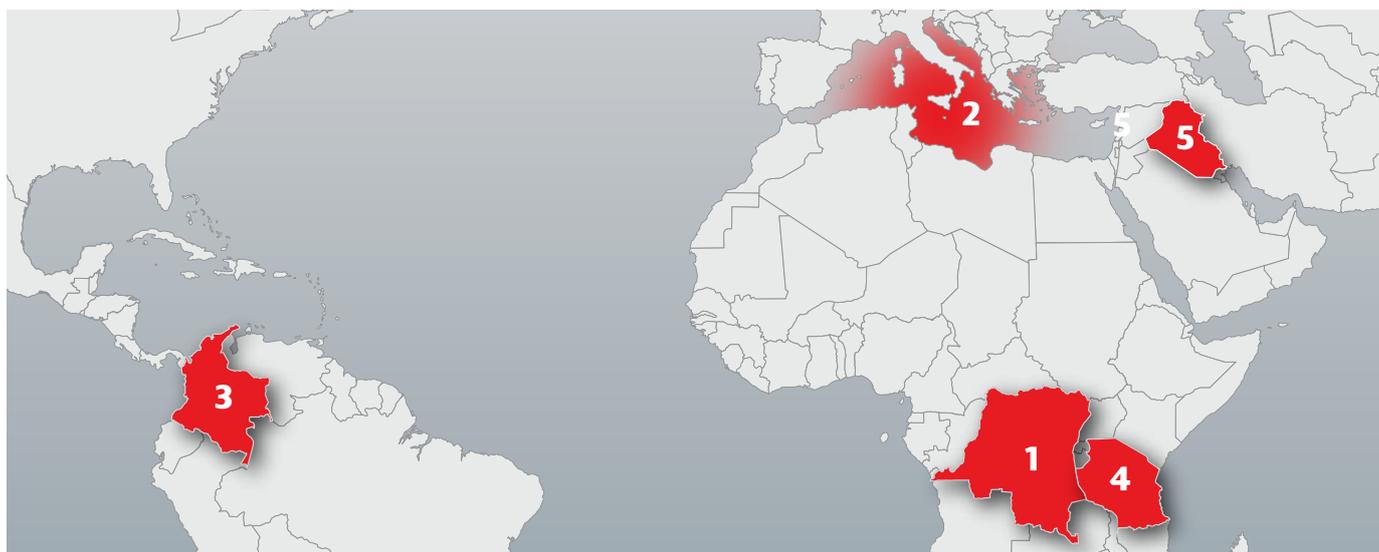
Honduras: Den unsichtbaren Krieg zeichnen

Demokratische Republik Kongo:
Medizinische Versorgung von Vertriebenen
in Ituri

Live aus dem Feld



➔ Mehr Informationen unter [msf.ch](https://www.msf.ch)



1. DR Kongo

In der Provinz Nord-Kivu grassiert seit über einem Jahr eine Ebola-Epidemie. Die WHO rief daher am 19. Juli 2019 den internationalen Gesundheitsnotstand aus. Die MSF-Teams unterstützen Gesundheitszentren und bieten Personalschulungen zu Krankheitsbekämpfung und Prävention an, ausserdem wurde ein Triage-System erarbeitet, um allfällige Ebola-Fälle zu identifizieren. In Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium betreibt MSF Ebola-Behandlungszentren sowie Isolationsstationen in existierenden Gesundheitseinrichtungen. MSF ist in der DR Kongo auch im Zusammenhang mit anderen humanitären Krisen aktiv. Hunderttausende Menschen in der Provinz Ituri sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Erst kürzlich mussten Tausende aufgrund erneuter Gewaltausbrüche flüchten (siehe auch Im Bild auf Seite 8 und 9). Gleichzeitig leidet die Bevölkerung seit Anfang des Jahres unter einer schweren Masern-Epidemie. MSF hat in Zusammenarbeit mit dem kongolesischen Gesundheitsministerium die Aktivitäten ausgebaut, um entsprechende Fälle zu behandeln. In zwei Vertriebenenlagern in Bunia wurde eine Masern-Impfkampagne durchgeführt. Seit Anfang 2019 konnten 110 000 Kinder in sechs Gesundheitszonen der Region geimpft werden.



2. Mittelmeer

Im Juli hat MSF aufgrund der zunehmend kritischen Lage in Libyen und der Untätigkeit Europas die Wiederaufnahme der Seenotrettung im Mittelmeer angekündigt. Die Überfahrt über das Mittelmeer ist die tödlichste Fluchtroute weltweit: Allein dieses Jahr starben 426 Menschen bei der Überfahrt (Zahl vom 20. Juli 2019). In Partnerschaft mit SOS Méditerranée wird MSF auf der Ocean Viking unter norwegischer Flagge auf dem Mittelmeer unterwegs sein. MSF nimmt die Seenotrettung wieder auf, da die Gewalt in Libyen zu unsäglichem Leid und unmenschlichen Bedingungen für die Menschen im Land führt – und die anderen sterben beim Versuch, diesen Bedingungen mit der Flucht über das Mittelmeer zu entkommen. MSF verurteilt die Untätigkeit der europäischen Staaten.

3. Kolumbien

Im Norden des Landes hat MSF die Aktivitäten mit mobilen Kliniken aufgenommen, ausserdem arbeiten unsere Teams im Spital von Uribia und behandeln insbesondere nicht-übertragbare Krankheiten. Für die vernachlässigte Bevölkerung dieser Region ist der Zugang zu medizini-

scher Versorgung besonders eingeschränkt. MSF ist ausserdem in einem Durchgangslager tätig, das 8000 Personen beherbergt. Jeden Monat führen die mobilen Teams durchschnittlich 700 Konsultationen durch.

4. Tansania

In Dar-es-Salaam wurde kürzlich die Cholera-Epidemie von offizieller Seite bestätigt. Um möglichst wirksam auf die Epidemie zu reagieren und ihre Ausbreitung zu stoppen, unterstützt MSF die Gesundheitsbehörden mit medizinischem Material und organisiert Personalschulungen. Die Teams unterstützen ausserdem fünf bereits bestehende Cholera-Behandlungszentren.

5. Irak

Die MSF-Teams arbeiten seit zwei Jahren im Spital in Mossul. Die Menschen kehren langsam zurück, allerdings ist die Gesundheitsversorgung noch immer sehr eingeschränkt, insbesondere was die Spitalversorgung betrifft. Monatlich werden im Spital mehr als 600 Entbindungen durchgeführt, die Notaufnahme betreut durchschnittlich 3500 Fälle und die Neugeborenenabteilung ist immer voll.

Inhalt & Editorial

- 2 **Live aus dem Feld**

- 4 **Fokus** Jemen: Hilfe für die kriegsbetroffene Bevölkerung

- 8 **Im Bild**
Medizinische Versorgung von Vertriebenen in Ituri

- 10 **Reportage**
Zeichnungen eines unsichtbaren Kriegs

- 12 **MSF Intern** Unsere Medikamentenkampagne

- 13 **Im Dialog**
Als Freiwillige bei MSF Schweiz

- 14 **Pinnwand**

- 15 **Momentaufnahme**

Fast jede Woche wird in den Medien über den Jemen berichtet. Krieg, gewaltsame Zusammenstösse, Waffenstillstandsabkommen. 24 Millionen Menschen im Jemen sind abhängig von humanitärer Hilfe, viele Gesundheitseinrichtungen funktionieren nicht mehr, andere wurden komplett zerstört. Notfallpatientinnen und -patienten müssen grosse Distanzen zurücklegen, Konfliktgebiete durchqueren oder gar Frontlinien überschreiten, um behandelt zu werden. Das hat dramatische Folgen für die Patientinnen und Patienten. Ich erinnere mich an zwei kleine Mädchen, die ich bei einem meiner Besuche des Al-Salakhana-Spitals in Hudaida kennengelernt habe. Sie waren beide seit mehreren Tagen im Spital. Das eine war im Schlaf von einem Granatsplitter in den Bauch, das andere von einer verirrtten Kugel in den Fuss getroffen worden. Absolut unschuldig, aber zur falschen Zeit am falschen Ort: Solche Fälle gibt es leider unzählige.

In nur vier Monaten wurden allein in diesem Spital 350 chirurgische Eingriffe durchgeführt, das heisst 80 bis 90 Operationen pro Monat. Der Bedarf ist riesig, aber die täglichen Herausforderungen bei der Arbeit in diesem Konfliktland sind ebenso gross. Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Teams von Ärzten ohne Grenzen/Médecins Sans Frontières (MSF) unermüdlich im Einsatz, um die direkt und indirekt Betroffenen dieses Konflikts, der bereits vier Jahre andauert, zu unterstützen. Es ist schön, dass Sie uns und insbesondere unseren Patientinnen und Patienten zur Seite stehen. Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Wir bedanken uns bei allen, die an dieser Ausgabe des Spendermagazins mitgewirkt haben!

Charles Gaudry

Programmverantwortlicher für Ärzte ohne Grenzen im Jemen

IMPRESSUM

Vierteljährliches Magazin für Spenderinnen und Spender sowie Mitglieder von MSF – Redaktion und Herausgabe
Médecins Sans Frontières/Ärzte ohne Grenzen Schweiz
Publizistische Gesamtverantwortung Laurence Hoenig
Chefredaktorin Florence Dozol, florence.dozol@geneva.msf.org
Mitarbeit an dieser Nummer Pierre-Yves Bernard, Juliette Blume, Gaëlle Cuillerot, Eva Ermatinger, Lucille Favre, Cristina Favret, Pauline Garcia, Elise Erickson, Camille Gomez, Fanny Hostettler, Sina Liechti, Miriam Maeder, Viola Milocco, Brigitte Rajendram, Arnaud Scyboz, Jeremy Stanning, Yasmine Tall, Lorenza Valt – **Grafikkonzept** agence-NOW.ch – **Grafik und Layout** Latitudesign.com – **Auflage** 146 000 Einzelpreis 0.37 CHF – FSC-Papier – **Druck und Kuvertierung** Swiss Mailing House – **Büro Genf** Rue de Lausanne 78, Postfach 1016, 1211 Genf 1, Tel. 022/849 84 84 – **Büro Zürich** Kanzelestrasse 126, 8004 Zürich, Tel. 044/385 94 44 – **msf.ch**
PC-Konto 12-100-2 – **Bankkonto** UBS AG, 1211 Genf 2, IBAN CH 1800240240376066000 – **Titelbild** Jemen, 2019 © Agnes Varraine-Leca/MSF – **Bildnachweis S. 3** © Fabien Scotti/MSF



Jemen

Hilfe für die kriegsbetroffene Bevölkerung

Nach vier Jahren Krieg liegt der Jemen in Schutt und Asche. Den Menschen fehlt der Zugang zu medizinischer Versorgung und auch Lebensmittel sind knapp. Die direkten und indirekten Folgen des Kriegs prägen den Alltag der Menschen. Unsere Teams arbeiten in verschiedenen Spitälern, um die Bevölkerung zu unterstützen, die sich selbst überlassen ist.

Text Florence Dozol

«Wir sind Fischer, wir leben von der Fischerei. Wir fahren jeden Tag aufs Meer», erklärt Yasser. Er begleitet seinen Arbeitskollegen und Freund Ahmed, der im Al-Salakhana-Spital in Hudaida behandelt wird. «Nachts um 3.30 Uhr hatte Ahmed gerade die Netze ausgeworfen, als ein Flugzeug das Boot bombardierte. Sieben Menschen an Bord starben, Ahmed ist der einzige Überlebende. Er verlor in dieser Nacht seine zwei Brüder, seinen Neffen und seine Freunde. Wir wurden zur Zielscheibe, ohne etwas verbrochen zu haben. Wir gingen nur unserer Arbeit nach.» Wie Ahmed, der unverschuldet Opfer dieses Krieges wurde, sind Millionen Menschen im Jemen auf humanitäre Hilfe angewiesen, insbesondere bei medizinischen Notfällen.

Medizinische Nothilfe hinter der Front
Seit Beginn des Konflikts im Jahr 2015 sind

die Menschen im Jemen Gefechten und Luftangriffen ausgesetzt. Viele fliehen in andere Gouvernements, möglichst weit von der Frontlinie entfernt. 2018 wurde die Hafenstadt Hudaida zum Schauplatz von Zusammenstößen zwischen den Konfliktparteien. Als die Kämpfe zwischen September und Dezember 2018 ihren Höhepunkt erreichen, beginnt Ärzte ohne Grenzen eins der drei noch funktionierenden Spitälern der Stadt zu unterstützen. Unsere Teams arbeiten in der Notaufnahme, im Operationssaal und in der Intensivstation. Unmittelbar in der Nähe der Frontlinie haben die lebensbedrohlichen Notfälle oberste Priorität. Die Notaufnahme ist immer voll. Auch nach dem im Dezember vereinbarten Waffenstillstand kommen täglich neue Patientinnen und Patienten. «Wir behandeln viele Strassenverkehrsoffer, Ver-

Der 18-jährige Mohammed wurde nachmittags auf der Strasse in Hudaida von einem Querschläger getroffen. Das Projektil traf seine Hüfte und blieb in seinem Bauch stecken. Glücklicherweise wurde die angrenzende Arterie und das Rückenmark nicht verletzt und das Projektil konnte entfernt werden.



letzte mit Verbrennungen, Brüchen oder auch mit Schussverletzungen, die meisten davon sind Zivilisten», sagt Nizar Jahlan, Anästhesist von Ärzte ohne Grenzen im Al-Salakhana-Spital. In vier Monaten behandelten unsere Teams mehr als 6600 Patientinnen und Patienten, davon 440 Kriegsverletzte.





«Wie viele Väter hier mache ich mir ständig Sorgen, denn der Tod ist allgegenwärtig. Meine Kinder sollen nicht in Angst leben. Ich wünschte, ich könnte sie besser schützen.» *Mohamed Youssef Al-Ahmadi, Sicherheitsmitarbeiter des MSF-Spitals*

Ungefähr 40 Kilometer von Hudaida entfernt arbeiten unsere Teams im Spital von Ad-Dahi, um in dieser ländlicheren Region medizinische Notfälle zu versorgen und die Verletzten aus Hudaida hierher überweisen zu können, falls die Kriegshandlungen wieder beginnen sollten. Pädiatrische Fälle, schwangere Frauen, die einen Kaiserschnitt benötigen, Neugeborene in kritischem Zustand – in weniger als einem Monat wurden in Ad-Dahi mehr als 800 Patientinnen und Patienten behandelt. Dies zeigt, wie gross der Bedarf an medizinischer Versorgung in der Region ist.



Die indirekten Folgen des Krieges

Der Konflikt hat die Wirtschaft des Landes zum Erliegen gebracht und die Landeswährung, der jemenitische Rial, hat stark an Wert verloren. Die Bevölkerung kämpft um Zugang zu Lebensmitteln und Trinkwasser. Benzin und lebensnotwendige Güter des täglichen Bedarfs sind knapp. Das Gesundheitssystem ist ebenfalls betroffen. «Das Ausmass der Krise ist unvorstellbar. Stellen Sie sich vor, wie es wäre, wenn hier in der Schweiz die Kantone die Spitäler nicht mehr finanzieren könnten und das Gesundheitspersonal somit keinen Lohn mehr erhielte– und das schon seit drei Jahren», sagt Alex Dunne, HR-Verantwortlicher für Ärzte ohne Grenzen im Jemen. «Ausserdem ist die Versorgung der Gesundheitseinrichtungen mit Medikamenten und Material extrem eingeschränkt. Diese Zustände haben verheerende Auswirkungen auf die Gesundheit der 27 Millionen Menschen im Land.» Es gibt Spitäler, die aufgrund fehlender Ressourcen geschlossen werden mussten oder nur noch teilweise funktionieren, und andere, die durch Kreuzfeuer zerstört wurden.



Oft müssen die Patientinnen und Patienten in drei oder vier Kliniken anklopfen, bevor sie behandelt werden. Die Menschen müssen Hunderte Kilometer zurücklegen und verlieren wertvolle Stunden. Das endet oft dramatisch, wenn nicht sogar tödlich.

Eine andere fatale Folge dieses Konflikts ist das Wiederaufflammen von tödlichen



Krankheiten wie Cholera, Masern oder Diphtherie, die mit Impfungen leicht zu verhindern wären. Mit mehr als einer Million infizierten Menschen grassierte 2017 im Jemen die schlimmste Cholera-Epidemie, die das Land je gesehen hat. Im Gouvernement Ibb, wo die meisten Krankheitsfälle verzeichnet werden, halten sich unsere Teams weiterhin einsatzbereit: Cholera-Behandlungszentren werden je nach Verlauf der Epidemie aufgebaut und die Kapazitäten für Hospitalisierungen erhöht. Im Spital von Kilo werden nicht nur die Menschen der Region, darunter viele Vertriebene, behandelt, sondern auch Verletzte aus dem benachbarten Taiz. Die Gesundheitseinrichtung befindet sich auf der anderen Seite der Frontlinie: Dies setzt diejenigen, die das Spital zu erreichen versuchen, erheblichen Gefahren aus. Unsere Teams arbeiten auch im Spital Al-Nasr, ebenfalls im Gouvernement Ibb. «In dieser Region haben viele Menschen keinen Zugang zu Gesundheitsversorgung», sagt Carol Zen Ruffin, Projektkoordinatorin von Ärzten ohne Grenzen in Ibb. «Auch in Regionen, wo nicht gekämpft wird, leiden die Menschen an den indirekten Folgen des Konflikts.»

Die schwierige Arbeit im Jemen

Trotz der grossen Herausforderungen waren 2018 mehr als 400 Mitarbeitende von Ärzten ohne Grenzen im Jemen auf Einsatz. «Auch das Pflegepersonal leidet unter der schwierigen Sicherheitslage», erklärt Jana

Brandt, Projektkoordinatorin von Ärzten ohne Grenzen im Jemen. Zur Unsicherheit auf der Strasse kommt die Angst vor direkten Angriffen auf die Spitäler. Dass diese Angst nicht unbegründet ist, zeigt der Angriff auf das Spital in Abs. Seit März 2015 wurden fünf MSF-Spitäler durch Luftangriffe getroffen. Bei unseren Aktivitäten im Jemen sind wir

ausserdem noch mit einer anderen grossen Schwierigkeit konfrontiert: Der Import von Material und Medikamenten beansprucht viel Zeit und gewisse Produkte sind von einem Embargo betroffen.

Zur Veranschaulichung: Das Material wird in Bordeaux auf ein Frachtschiff verladen, das über Djibouti nach Aden

fährt. Hier wird die Fracht auf Lastwagen verladen und in die Hauptstadt Sanaa gefahren. 120 Tage ist das Material so durchschnittlich unterwegs, bis es im Projekt ankommt. Dazu kommt die Herausforderung, die Kühlkette für die Medikamente aufrechtzuerhalten.

Mohamed Youssef Al-Ahmadi, Sicherheitsmitarbeiter des MSF-Spitals, fügt hinzu: «Vor dem Krieg führten wir ein völlig normales Leben. Die Leute gingen zur Arbeit und verdienten ihren Lebensunterhalt – ohne Angst, von Querschlägern getroffen zu werden. Wie viele Väter hier mache ich mir ständig Sorgen, denn der Tod ist allgegenwärtig. Meine Kinder sollen nicht in Angst leben. Ich wünschte, ich könnte sie besser schützen.»



Jemen, 2019 © Agnes Varraine-Leca/MSF

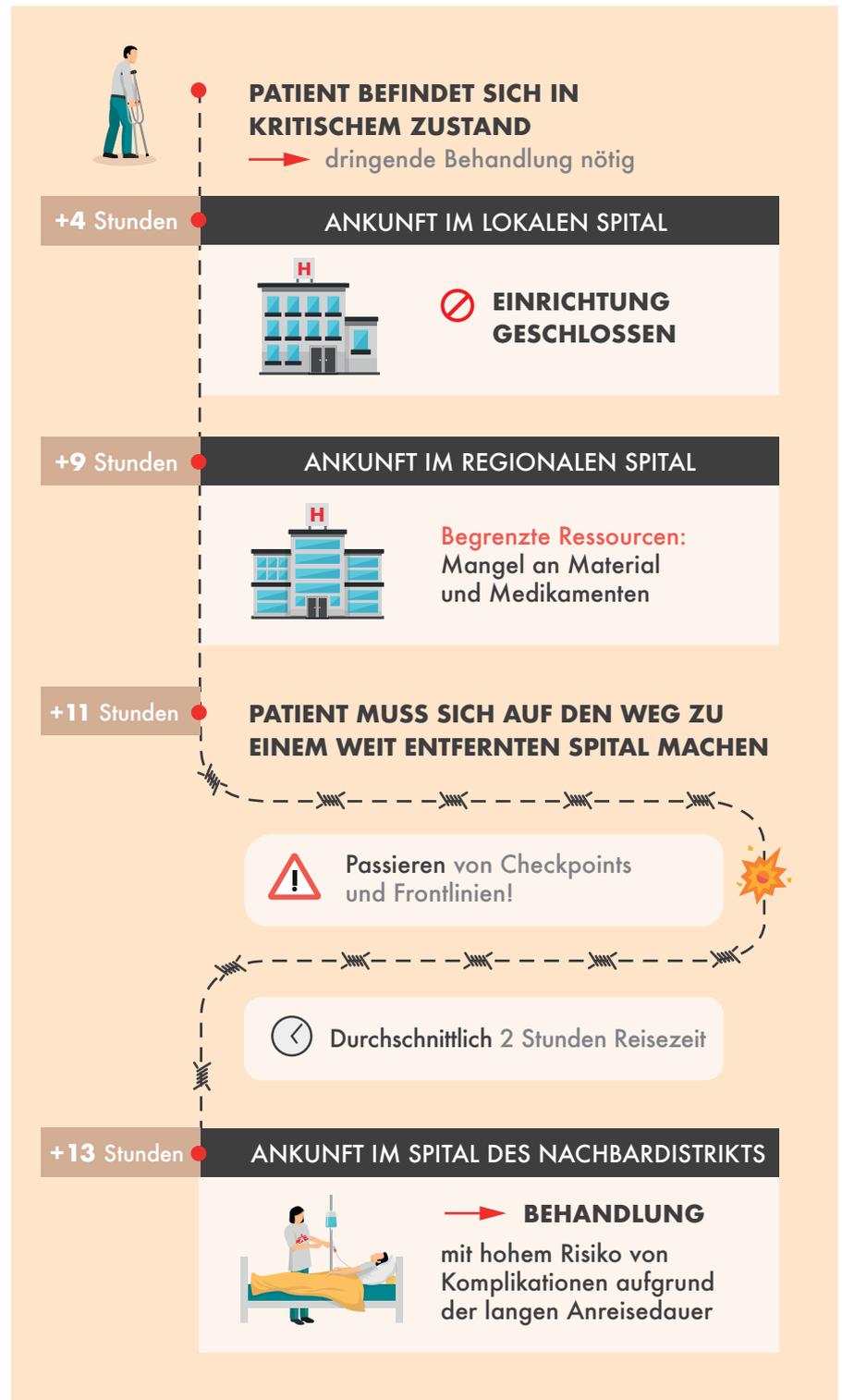
Trotz der Schwierigkeiten, die die Arbeit in einem Kriegsgebiet mit sich bringt, sind unsere lokalen und internationalen Mitarbeitenden täglich bemüht, die Menschen im Jemen bestmöglich zu unterstützen und so viele Menschenleben wie möglich zu retten.



100 CHF = 4 Anästhesien für chirurgische Eingriffe in einem Konfliktgebiet



40 CHF = 1 Kit für einen chirurgischen Eingriff (chirurgische Instrumente, Verbände, Medikamente für die Operation)



Medizinische Versorgung von Vertriebenen in Ituri

Text
Pierre-Yves Bernard

Fotos
Pablo Garrigos

Demokratische Republik
Kongo



In der Provinz Ituri im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) leiden die Menschen unter so vielen Krisen gleichzeitig wie noch nie: Zehntausende Menschen sind vor der herrschenden Gewalt geflohen. Sie leben unter gesundheitsgefährdenden Bedingungen in Flüchtlingslagern und erhalten praktisch keine Unterstützung. Während die Ausbreitung der Ebola-Epidemie auch mit

internationaler Hilfe noch nicht unter Kontrolle gebracht werden konnte, erkrankten die Menschen zusätzlich an Malaria und Durchfall. Ausserdem grassiert eine schwere Masern-Epidemie, die bereits über 1500 Todesfälle forderte, hauptsächlich Kinder. Ärzte ohne Grenzen versucht, mit medizinischer Versorgung, Bereitstellung von Trinkwasser und der Unterstützung von Gesundheitseinrichtungen auf

den dringendsten Bedarf der Vertriebenen zu reagieren. Für Tausende Familien bleibt die Situation jedoch dramatisch.

Milena* (Foto S. 9, unten) verlor fünf ihrer sechs Kinder in dem Konflikt. Das einzige Kind, das überlebt hat, wird in der Masernabteilung des Spitals von Bunia behandelt, das von Ärzte ohne Grenzen unterstützt wird. Sie erzählt: «Sie haben mein Haus

niedergebrannt. Ich habe nichts mehr, nicht mal mehr Kleider. Ich lebe im Lager, aber niemand hilft uns dort.»

* Name von der Redaktion geändert



Reportage

Zeichnungen eines unsichtbaren Kriegs

Felix Schaad, Karikaturist des «Tages-Anzeigers», hat unsere Projekte in Mexiko und Honduras besucht. Bei unseren Einsätzen in Zentralamerika versorgen wir jene Menschen medizinisch, denen der Zugang zur Gesundheitsversorgung verwehrt bleibt – insbesondere Migrantinnen und Migranten, die vor der Gewalt in ihren Herkunftsländern fliehen.

Aufgezeichnet von Florence Dozol

Es ist schon ein paar Wochen her, seit ich meine Reise nach Zentralamerika angetreten habe, um die Projekte von Ärzte ohne Grenzen zu besuchen und die Situation vor Ort zu dokumentieren. Meine Erlebnisse dort und vor allem die Menschen, denen ich begegnet bin, haben mich sehr berührt. Ich verbrachte zwei Tage in Tegucigalpa, der Hauptstadt dieses kleinen, von Gewalt gezeichneten Landes. Ärzte ohne Grenzen betreut hier Mädchen und Frauen, da diese oft Opfer der weit verbreiteten Kriminalität werden. Ich erinnere mich zum Beispiel gut an eine Frau im Gesundheitszentrum. Sie kam in die psychologischen Sprechstunden zu Ärzte ohne Grenzen, da sie fast getötet worden wäre, und zwar im eigenen Zuhause, vor den Augen ihres Kindes. Ein Nachbar konnte gerade noch eingreifen und rettete ihr damit das Leben. Sie musste in einen anderen Stadtteil umziehen. Seit dem Vorfall hat sie Albträume und die Vorstellung, dass sie erneut angegriffen werden könnte, verfolgt sie Tag und Nacht. In Honduras und den angrenzenden Ländern ist ihre Geschichte leider kein Einzelfall.



Honduras, 2019 © Yves Magat/MSF

Zwei Tage später sitze ich im Bus nach Choloma, einer Stadt im Norden Honduras. Die Arbeitstage beginnen hier früh! Ich setze mich in den Eingangsbereich des Gesundheitszentrums, denn hier warten die Menschen – und das gibt mir Zeit, zu beobachten. Zeichnen ist nicht wie Fotografieren, wo Bilder schnell entstehen können. Zeichnen braucht Zeit. Und man muss sich für die Menschen interessieren. Nach einer Weile kamen die Menschen zu

mir, um zu schauen, was ich da machte. Es ist immer interessant, die Reaktionen zu sehen. Meistens mögen es die Menschen, sich durch den Blick von jemand anderem zu sehen. Alle hier haben viel durchgemacht, seien es nun Migrantinnen und Migranten auf der Suche nach Sicherheit oder Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt, die der Gewalt ebenfalls täglich ausgesetzt sind. Es ist bewundernswert, wie die Menschen und ihre Familien diese schwierigen Situationen meistern ...



Honduras, 2019 © Yves Magat/MSF

In Europa ist Honduras kaum bekannt und die Menschen wissen nur wenig über die komplexe Realität dieser Region. Ich zögerte keinen Moment, als mir Ärzte ohne Grenzen das Angebot für eine weitere Zusammenarbeit machte. In der Vergangenheit hatte ich bereits Projekte der Organisation in Sierra Leone und der Ukraine besucht. Es gab mir die Möglichkeit, die Vertriebenen und Flüchtlinge in Honduras und Mexiko auf einem Stück ihres Weges zu begleiten und im Gegenzug mit meinen Zeichnungen ihre Geschichte zu erzählen. Die letzte Station meiner Reise war Tenosique, eine Grenzstadt im Süden Mexikos. In einer Gesund-



heitseinrichtung bietet Ärzte ohne Grenzen medizinische Grundversorgung, psychosoziale Unterstützung und Raum zum Ausruhen an. Viele Migrantinnen und Migranten versuchen, hier auf einen Zug in den Norden aufzuspringen, um dann in den USA Asyl zu beantragen. Jeden Abend schaute ich meine Notizen und Skizzen des vergangenen Tages an. Sie erinnerten mich daran, und tun es auch heute noch, wie mutig und tapfer diese Menschen sind. Die Begegnungen haben mich sehr bewegt und beeindruckt. Ich hoffe, dass meine Zeichnungen den Menschen hinter dem abstrakten Migrationsdiskurs ein Gesicht geben können. So dass wir uns erinnern, dass hinter all den Zahlen und Fakten Menschen und ihre Schicksale stehen.



420 CHF = drei 23-teilige Instrumentensets für Kaiserschnitte



30 CHF = ein Set zur Verhinderung einer Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten

Mit einem Überlandbus (Sicherheitskontrolle) fahren wir 500 km nach San Pedro Sula, der Wirtschaftsmetropole des Landes.

für die Jahreszeit aussergewöhnlich trocken

Unmittelbar daneben liegt

CHOLOMA

Drittgrösste Stadt des Landes.
Offizielle Einwohnerzahl: 250'000.
Mittlerweile eher gegen eine halbe Million.
Kein Spital.

Was Gewalt und Kriminalität angeht, steht Choloma Tegucigalpa und San Pedro Sula in nichts nach.
Hier kämpfen 10 verschiedene Maras um ihre Territorien.



Choloma ist die Stadt der 'Maquilas' (Sweatshops), Fabriken, in denen für Tiefstlöhne Halbfertigwaren für den globalen Markt zusammengesetzt werden.

Auf dem Flughafen landet täglich eine Chartermaschine aus den USA, voll besetzt mit ausgeschafften Honduranern.

Etwa die Hälfte von ihnen macht sich unmittelbar nach der Ankunft wieder auf den Weg nach Norden.

MSF betreibt in der Stadt eine Geburtsklinik, die **CLÍNICA MATERNO INFANTIL**.

2015 wurden hier 678 Kinder geboren.
Neben der Geburtsmedizin liegen Empfängnisverhütung, Familienplanung, und Hilfe bei sexueller Gewalt im Zentrum.



Einziges Ultraschallgerät in Choloma



Ein Viertel der Schwangeren ist minderjährig. Jugendarbeit und Aufklärung sind daher weitere Schwerpunkte.

Alfonso, leitender Arzt



EL RANCHO

Zurzeit grassiert hier auch noch eine Dengue-Epidemie. MSF unterstützt die lokalen Gesundheitsbehörden bei der Bekämpfung: Die Mücken und ihre Brutstätten werden dabei ausgeräuchert. Im kriminellen Hochrisikogebiet der Städte logistisch ein Albtraum.

Auch in El Rancho, einem Dorf in den Bergen über San Pedro Sula, sind Fälle gemeldet worden.

... werden die Motoren der Begässungskanonen gestartet, und darauf #aot für #aus ausgeräuchert.

Während Helfer ausschärfen, um die Dorfbewohner über das Vorgehen zu informieren ...



DRÖHN!

Wir haben hier auch Frauen, die in die USA wollen. Sie lassen sich ein kontrazeptives Implantat einsetzen. Für den Fall, dass sie während der Reise vergewaltigt werden.

Jeder kennt hier jemanden, der Opfer von Gewalt wurde ...

... in die USA flüchtete ...

... oder Suizid beging.*

*Dafür verwenden viele Unkraut-vertilgungsmittel. Sie sind günstig und überall zu haben.



Sophie, Projekt-Koordinatorin

In den ersten beiden Monaten dieses Jahres ist die Suizidrate in Honduras um 70% gestiegen.

«Change, not Charity!»

Unsere Medikamentenkampagne – 20 Jahre Kampf für Veränderung

Text Marjorie Granjon



© Caitlyn Ryan/MSF

Haben Sie sich schon einmal vorgestellt, wie es wäre, Ihr Kind oder Enkelkind oder Ihren Bruder oder Ihre Schwester aufgrund einer Krankheit zu verlieren, die mit der richtigen Behandlung oder einer rechtzeitigen Impfung hätte behandelt werden können? Solche Schicksale sind leider auch 2019 noch immer schwer zu ertragende Realität.

Gegen diese Ungerechtigkeit kämpfen die Teams der Medikamentenkampagne (Access Campaign), die vor 20 Jahren ins Leben gerufen wurde, tagtäglich. 1999 – einige erinnern sich vielleicht daran – erhielt Ärzte ohne Grenzen den Friedensnobelpreis und lancierte mit dem Preisgeld die Kampagne «Zugang zu unentbehrlichen Medikamenten», die Medikamentenkampagne. **Das Ziel:** MSF-Patientinnen und -Patienten sowie anderen Betroffenen Zugang zu erschwinglichen Arzneimitteln, Diagnostika und Impfstoffen zu ermöglichen.

Ausgangspunkt für die Mammutaufgabe der Kampagnenteams: Die HIV/Aids-Pandemie, die zu der Zeit in den Entwicklungsländern grassierte. Die Medikamente, mit denen man das Virus bekämpfen und Leben retten konnte und die aus der Krankheit in den wohlhabenderen Ländern ein zu bewältigendes chronisches Leiden machten, blieben dem Rest der Welt verwehrt. Gleichzeitig hatten die medizinischen Teams von Ärzte ohne Grenzen keine adäquate Behandlung für vernachlässigte Krankheiten wie Tuberkulose, Malaria und die Schlafkrankheit. Dies lag daran, dass die Medikamente für die Pharmakonzerne keinen Gewinn abwarfen, wenn sie nicht teuer verkauft werden konnten. **Die Methoden der Teams:** Zunächst machen sie über Publikationen und Feldstudien auf die Bedürfnisse der Betroffenen aufmerksam, danach folgen gezielte Lobbyarbeit und Verhandlungen sowie Protestkampagnen und Petitionen.

Zu oft sind unentbehrliche Medikamente entweder nicht verfügbar, weil sie zu teuer sind, oder gar nicht vorhanden, weil es an Forschung und Entwicklung fehlt. Oder sie sind im Rahmen unserer Projekte nicht einsetzbar, z. B. aufgrund von Problemen mit der Kühlkette, der Verabreichung oder der Nachsorge. Mit den Aktionen soll erreicht werden, dass die Preise gesenkt werden und die Arzneimittel in den

Ländern verfügbar sind, die sie am dringendsten benötigen. Zudem soll die Forschung gefördert werden, damit bessere Behandlungsmöglichkeiten angeboten werden können. In den vergangenen 20 Jahren konnte Ärzte ohne Grenzen auf die Empörung und Proteste der Zivilbevölkerung zählen, sodass einem Patientenleben nun mehr Bedeutung beigemessen wird als dem Profit der Pharmakonzerne. «Arzneimittel dürfen keine Luxusgüter mehr sein!», fordert Els Torreele, Leiterin der Medikamentenkampagne, und fügt hinzu: «Es ist Zeit, einzugestehen, dass es mit dem derzeitigen System für die Entwicklung und den Verkauf von Arzneimitteln nicht möglich ist, Betroffene zu einem erschwinglichen Preis zu behandeln. Die Regierungen und die Forschungsgemeinde müssen sich Gehör verschaffen und mutige Lösungen für ein Problem anbieten, das die ganze Welt betrifft.»

Fünf Meilensteine der Medikamentenkampagne

1999 – Die Medikamentenkampagne von Ärzte ohne Grenzen wird ins Leben gerufen, um benachteiligten Menschen den Zugang zu unentbehrlichen Arzneimitteln zu ermöglichen.

2001 – Die internationale Petition «Drop the Case» wird lanciert, um 39 Pharmakonzerne unter Druck zu setzen, die damit gedroht haben, die Einfuhr von HIV-Medikamenten nach Südafrika zu blockieren. Mittlerweile kostet die HIV-Behandlung pro Patient 100 US-Dollar (99.46 Franken) im Jahr statt der ursprünglichen 10 000 US-Dollar (9946 Franken). Ärzte ohne Grenzen engagiert sich zudem für die Wiederaufnahme der Produktion von lebensrettenden Arzneimitteln gegen die Schlafkrankheit.

2006 – Fast eine halbe Million Menschen unterzeichnen die von Ärzte ohne Grenzen lancierte Petition «Novartis, Drop the Case!» bezüglich eines Patentstreits zwischen Novartis und Indien. Die Novartis-Klage wird 2013 schliesslich vom höchsten Gericht des Landes abgewiesen, sodass das indische Patentrecht unangetastet bleibt.

2015 – Mit ihrer Kampagne «A Fair Shot – Bezahlbarer Impfstoff für jedes Kind» verlangt Ärzte ohne Grenzen von Pfizer und GSK, den Preis eines Pneumokokken-Impfstoffs für die humanitären Hilfsorganisationen und für Entwicklungsländer auf 5 US-Dollar (4.97 Franken) pro Kind zu senken. In den USA können die Kosten bis zu 540 US-Dollar (536.67 Franken) pro Kind betragen. Die Konzerne verständigen sich letztlich auf einen Preis von 9 US-Dollar (8.95 Franken); Ärzte ohne Grenzen kämpft weiter.

2017 – Durch Druck auf die Pharmakonzerne kann der Preis für eine neue Hepatitis-C-Therapie von 147 000 US-Dollar (146 205 Franken) auf 120 US-Dollar (119.35 Franken) gesenkt werden. In der Folge können viel mehr Menschen behandelt werden.

Als Freiwillige bei MSF Schweiz Ein Engagement, das Spass macht

Silja und Gillie engagieren sich in Zürich und in Genf seit Jahren freiwillig für Ärzte ohne Grenzen. Sie erzählen von den Gründen für ihr Engagement.

Ich engagiere mich als Freiwillige bei Ärzte ohne Grenzen, da ich schon während meiner eigenen Tätigkeit als Ärztin stets eine grosse Hochachtung für meine Kolleginnen und Kollegen und ihre Mitarbeitenden bei Ärzte ohne Grenzen, hatte, die bereit waren, sich grossen Gefahren und Strapazen im Ausland auszusetzen. Ihr Einsatz für Menschen in Not hatte für mich stets Vorbild-Charakter, dem ich leider nicht ganz entsprechen konnte, da ich einen ähnlichen Einsatz in Afrika aus gesundheitlichen Gründen abbrechen musste. Im Pensionsalter wollte ich mit den und für die Menschen im Einsatz bei Ärzte ohne Grenzen, etwas tun. So meldete ich mich in der Niederlassung in Zürich für administrative Arbeiten.

An meinem ersten Tag im Büro von Ärzte ohne Grenzen, in der Kanzelestrasse war ich geradezu überwältigt von der Freundlichkeit und Fröhlichkeit des Teams, das mich empfing. Noch selten wurde ich in meinem Leben so herzlich willkommen geheissen. Ein mehrheitlich junges Kollektiv von Frauen mit einem sympathischen Chef setzte sich mit mir an einen gedeckten Kaffee-Tisch und war sehr interessiert, von meinem Leben und meinen Erfahrungen zu hören. Soviel Offenheit und Lebendigkeit hatte ich wahrlich nicht erwartet. Ich dachte, ernste, arbeitszentrierte Bürolisten vorzufinden... Noch heute freue ich mich immer wieder an den Lachsalven, die durch die Räume hallen.

Silja Greber, Freiwillige bei Ärzte ohne Grenzen in Zürich



Gillie Wuidart, Freiwillige bei Ärzte ohne Grenzen in Genf

Ein prägendes Erlebnis war für mich die Begegnung mit Ärztinnen und Ärzten aus Südamerika, die 2014 am Hauptsitz in Genf zu Besuch waren. Sie waren für eine Ebola-Schulung da, als Vorbereitung für ihren Einsatz in Sierra Leone. Ihr Engagement hat mich sehr beeindruckt!

In den Schulferien war ich selbst öfters als Freiwillige in Afrika, zusammen mit meiner Tochter. Und so wollte ich hier in Genf einen Teil meiner Zeit und meiner Energie für eine Organisation einsetzen, die mir am Herzen liegt. Ich habe Ärzte ohne Grenzen immer bewundert. Es ist bemerkenswert, wie engagiert die Mitarbeitenden der Organisation ihren humanitären Auftrag ausführen. Es lag für mich auf der Hand, in einer solchen Struktur Freiwilligenarbeit zu leisten. Auch wenn ich nur sechs Stunden pro Woche da bin, kann ich das Fundraising-Team bei den täglichen Arbeiten etwas entlasten. Ich habe oft gezögert, mich als Freiwillige zu bewerben, weil ich gedacht habe, es brauche viel Zeit. Wenn ich gewusst hätte, dass es so einfach ist, wäre ich schon viel länger bei Ärzte ohne Grenzen!



Chefredaktorin
Florence Dozol
florence.dozol@geneva.msf.org



Spenderservice
Marine Fleurigeon
donateurs@geneva.msf.org

➔ Mehr Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter msf.ch

Der Jahresfilm von MSF Schweiz

2018 waren 6500 Mitarbeitende von Ärzten ohne Grenzen in 23 Ländern im Einsatz. Unsere Teams leisteten dort medizinische Unterstützung, wo Menschenleben bedroht waren – insbesondere in der Sahelzone, in Konfliktgebieten im Nahen Osten oder in Mosambik nach dem Zyklon Idai. Ausserdem leisteten sie Hilfe für Familien, die sich in Zentralamerika und in Griechenland auf der Flucht befanden. Der Jahresfilm gibt einen Überblick über unsere Tätigkeiten von Mai 2018 bis Mai 2019.

Sie finden den Jahresfilm auf msf.ch/jahresfilm



Erhöhen Sie die Wirksamkeit Ihrer Spende

Wir werden oft gefragt, wie man uns am besten unterstützen kann. Regelmässige Spenden per LSV oder Debit Direct erlauben uns, unverzüglich auf Notfallsituationen zu reagieren und gleichzeitig den administrativen Aufwand zu senken. Eine einfache und wirksame Art, sich für Menschen in Not zu engagieren.

Werden Sie noch heute **Notfallpartnerin/ Notfallpartner von Ärzten ohne Grenzen:** www.msf.ch/regelmaessig-spenden-oder-telefonisch unter 0848 88 80 80.



Ärzte ohne Grenzen am Filmfestival für Menschenrechte



In diesem Herbst machen wir im Tessin Halt, um an der sechsten Ausgabe des Filmfestivals für Menschenrechte in Lugano (FFDUL) teilzunehmen, das vom 9. bis 13. Oktober 2019 stattfinden wird. Wir freuen uns darauf, im Rahmen der Partnerschaft mit diesem Festival das Tessiner Publikum kennenzulernen und über unsere Erfahrungen auf Einsatz zu berichten.

Zum Festivalprogramm:
festivaldirittiumani.ch

Spitäler als Partner an unserer Seite

Vielleicht sind Sie dieses Jahr in einem Spital unseren Teams begegnet. In den Kantonsspitalern von Chur, St. Gallen und Münsterlingen, im Triemli-Spital in Zürich sowie in den Universitätsspitalern Zürich, Basel und Lausanne waren wir an Informationsständen präsent. Dort konnten sich die Besucherinnen und Besucher sowie das Pflegepersonal mit den Teams von Ärzten ohne Grenzen austauschen und mehr über unsere weltweiten medizinischen Nothilfeinsätze erfahren. Wir danken den Spitalern, die uns willkommen geheissen haben und damit zur Realisierung unserer Projekte vor Ort beitragen.

Ärzte ohne Grenzen am Planète Santé

Bereits zum vierten Mal nehmen wir am «Planète Santé Live» teil. Dieses Jahr findet die Messe vom 14. bis 17. November 2019 im Cerm in Martigny statt und bietet einer breiten Öffentlichkeit ein vielfältiges Angebot und interaktive Aktivitäten zum Thema Gesundheit. Besuchen Sie unseren Stand, tauchen Sie mit Virtual-Reality-Videos in unsere Projekte ein und stellen Sie uns Ihre Fragen zur humanitären Arbeit von Ärzten ohne Grenzen.

Mehr Informationen unter: planetesante.ch/salon



Momentaufnahme

«Die Gesundheitspromoter sind die Verbindung zwischen dem medizinischen Personal und der Bevölkerung vor Ort. Sie sprechen mit den Menschen über Krankheiten und wie sie bekämpft werden können. Ich mag meine Arbeit sehr. Wenn jemand dank unseres Gesprächs sein Verhalten ändert und damit womöglich sogar ein Leben gerettet werden kann, dann ist das unbezahlbar.»

Hadidjatou Bidissé, Verantwortliche für Gesundheitsförderung, trägt die siebenmonatige Abbayé auf dem Arm. Abbayé litt an schwerer Mangelernährung, mittlerweile geht es ihr schon viel besser.



*Ich bin das Feldspital,
das medizinische Versorgung
ermöglicht.*

*Ich bin der Arzt,
der Notoperationen
durchführt.*

*Ich bin der Handschuh,
der Infektionen verhindert.*

Ich bin dein Testament.

Foto: Nicole Tung, Syrie, 2013

Ihr Testament kann Leben retten. Informieren Sie sich jetzt in unserem kostenlosen Ratgeber zum Thema Erbschaften und Legate.



Ja, ich bestelle einen Testamentratgeber.

Vorname / Name Telefon

Strasse / Nr. PLZ / Ort

Bitte einsenden an: Ärzte ohne Grenzen Schweiz, Kanzleistrasse 126, 8004 Zürich

www.msf.ch/testament